

Berlin. Der Kaiser hat dem Oberleutnant der Reserve Buddede, zur Zeit in türkischen Diensten, den Orden pour le mé-

riten verließen. Oberleutnant Buddede ist wiederholt in den türkischen Heeresberichten als erfolgreicher Flieger genannt worden. Er hat wiederholt von Gallipoli aus die von den Engländern als Stützpunkte benutzten vorgelagerten Inseln mit Bomben beworfen und ist auch erfolgreich aufgetreten gegen englische Flieger. Er hat feindliche Flugzeuge abgeschossen, zur Landung oder zur Umkehr gezwungen.

Berlin. Entgegen anders lautenden Meldungen können wir mitteilen, daß die Beratungen über die amerikanische Note noch nicht beendet sind. Die Antwort an den Präsidenten Wilson wird Ende dieser, vielleicht sogar erst im Laufe der kommenden Woche erteilt werden. Alle Voraussetzungen über den Inhalt der Antwort beruhen auf Vermutungen und sind fraglich.

Deutschlands wirtschaftliche Widerstandskraft.

Stockholm, 28. April. In Professor Cassels Buch über Deutschlands wirtschaftliche Widerstandskraft sagt der Verfasser zum Schluß, er könne sich wohl vorstellen, daß die Gegner Deutschlands denken, in nächsten Sommer, spätestens nach einem Jahre müßten die wirtschaftlichen Hülfsmittel Deutschlands erschöpft sein. Hätten sie so viel für den Krieg geopfert, müßten sie verlieren, die verhältnismäßig kurze Zeit, die noch übrig bleibt, durchzuhalten. Solche Annahmen seien völlig unbegründet. Der Verfasser führt aus: Wenn die militärische Lage sich nicht allzu sehr verändert, wird die wirtschaftliche für Deutschland kein Grund zur Nachgiebigkeit sein. Nach einem Jahre wird Deutschlands wirtschaftliche Kraft im wesentlichen in dem, was für die Fortsetzung des Kampfes entscheidend ist, ungefähr wie jetzt dastehen.

Italiens bisherige Kriegskosten: 10 Milliarden.

Lugano, 29. April. Im „Corriere della Sera“ veröffentlicht der italienische Volkswirtschaftler Einaudi einen Artikel über die bisherigen Kosten des Krieges, dessen Voraussetzungen er für Italien mit sieben Milliarden Lire beziffert. Dazu kämen noch eine halbe Milliarde ordentliche, 1 1/2 Milliarden außerordentliche Schatzgutscheine und eine Barentnahme von einer halben Milliarde aus der Staatskasse. Wenn man bedenkt, daß ein großer Teil der italienischen Kriegserklärungen erst nach mehreren Monaten begabigt wird, kann das Kriegserfordernis schließlich auf rund 10 Milliarden beziffert werden.

Der Zwischenfall ist erledigt.

Bern, 29. April. Die deutsche Regierung hat durch ihren Gesandten Freiherrn von Rönberg dem Bundesrat über die Ausdehnung der Grenzzone längs der Schweizerischen Grenze, in der Fische verboten sind, in vertraulicher Weise durchaus befriedigende Mitteilungen machen lassen. Der Bundesrat hat heute früh in einer besonderen Sitzung hierüber Kenntnis genommen und betrachtet damit den Zwischenfall als erledigt.

Tages-Rundschau.

Essen. Der Kaiser hat in Anerkennung der von der Firma Krupp erzielten Kriegseinstellungen Herrn Krupp von Bohlen und Halbach bei seiner Unverwundtheit im Großen Hauptquartier das Eiserne Kreuz erster Klasse verliehen und überreichte ihm die Auszeichnung persönlich.

Berlin. Die nächste Sitzung des Reichstages wird voraussichtlich erst am 9. Mai stattfinden. Die Steuerauschnitte des Reichstages nehmen ihre Arbeit bereits am 2. Mai auf.

Das Kaffeehausgewerbe und die Bundesratsverordnungen. Die neuen Bundesratsverordnungen über die Versorgung mit Kaffee, Zucker und Tee, die für das Kaffeehausgewerbe von besonders einschneidender Wirkung sind, hatten die süddeutschen Vertreter des Gewerbes veranlaßt, an ihre Kollegen in ganz Deutschland den Aufruf zu einem gemeinsamen Vorgehen bei den Reichsbehörden zu richten. Als Ergebnis dieses Aufrufs lagte gestern in Berlin eine Versammlung, die von Kaffeehausbesitzern aus vielen Großstädten besucht war. Ein Ausschuß von zehn Kaffeehausbesitzern aus allen Teilen Deutschlands, der vormittags beim Kriegsausschuß, bei der Lebensmittelmittelszentrale und bei der Zuckerzentrale vorstellig geworden war, berichtete über das Ergebnis der Besprechungen, bei denen den Behörden Vorschläge unterbreitet worden waren, um wenigstens in den notwendigen Grenzen eine Versorgung der Kaffeehäuser mit Kaffee, Zucker und Tee zu gewährleisten. Es sei zu hoffen, daß die Behörden durch entsprechende Bestimmungen den Bedürfnissen des Gewerbes Rechnung tragen werden.

Ein edles Frauenleben.

Roman von R. Deutsch.

(19 Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Wozu der wärdere Mann riet, konnte nur in jeder Weise maßlos sein. Sie hatte ihn nicht nur als warm und edelstehend, sondern auch als streng gerecht kennen gelernt. Vielleicht hatte aber diesmal die warme Teilnahme für sie seine Barmherzigkeit gewonnen, und ihr ergriffenen selber die Gründe so klar und einleuchtend, weil — weil sie das jetzt so heiß begehrt.

Sie rang in quälendem Kampfe mit sich. Es konnte auch nicht anders sein. Sie hatte mit zu großer Treue all diese Jahre ihr Wort gehalten, um es, wie einmal ihr Charakter war, bei der ersten Verführung nicht gleich zu brechen. Erst als ihr der Oberarzt, der wohl ahnend, was in ihr vorging, wie ihr edler Sinn mit dem heißen Willen rang, sagte, er habe, um alle Selbstquälerei zu enden und weil ihn der Zustand des Grafen drückte, diesem eingestanden, sei sie im Kloster, gleichsam alle Brücken hinter ihr abbrechend, war natürlich der Widerstand zu Ende.

Graf Geza lag im Bette. Wie durch die vom Winde hin- und herbewegten Zweige des Baumes abwechselnd helle und dunkle Streifen durch das Fenster in die Zelle fielen, so wechselten die Eindrücke in seinem Gemüte, so spiegelten sie sich auf seinem Antlitz. Sie war da, sein gläubiges Hoffen hatte ihn nicht betrogen. Warum kam sie aber nicht, warum ließ sie ihn warten?

Immer tiefer sanken die Schatten, da, ein leiser, ein zögernder Schritt. Vor der Tür hielt er. Er hatte herunter und ihr entgegenzulaufen mögen! Aber er hatte dem Oberarzt versprochen, sich ruhig zu verhalten, so drückte er nur die Hand gegen das laut pochende Herz und hielt den Atem an. Ein, zwei Minuten vergingen, dann öffnete sich die Tür und schloß sich wieder. Sie stand im Zimmer.

Elisabeth! Mehr konnte er nicht sprechen, nur die Hände faltete er.

Still weinend kniete sie vor ihm nieder und drückte ihr Haupt auf seine Hände.

Stunden vergingen, in der Zelle war es still. Kein Laut unterbrach die Weisheit dieses Augenblicks.

Elisabeth! sagte er endlich und wiederholte einigemal diesen Namen, als gewöhne ihn das bloße Aussprechen schon eine unendliche Seligkeit. Ich wußte so, daß Du um mich warst, wie ich wußte, daß ich Dich finden würde, trotzdem ich all diese Jahre vergebens nach Dir geforscht. Er hob ihr Haupt zu sich empor und lehnte seine Wangen an die ihre. Warum tust Du mir dieses, Elisabeth? Warum verläßt Du mich auf diese Weise?

Ich versprach es Deiner Mutter, Geza.

Geza! Vor dieser Benennung schwand alles.

So hast Du mich nie genannt. Geza — Geza. Wie das ganz anders klingt aus Deinem Munde! Dieser eine Augenblick macht all das Leid dieser Jahre gut. Jetzt aber laß mich Dein Angeheißt haben, nach dieser Anblick laß mich vor Sehnsucht verzehren.

Sie brante die Lippen, die sie auf seinen Wunsch anstießen und auf das Lächeln neben ihn stellen mußte.

Du bist wie Du warst, sagte er dann, nachdem er lange in ihr erröthendes Gesicht geblickt, in die Augen, die von Tränen feucht waren, wie ich Dich täglich und stündlich mit meinem inneren Auge erblickt.

Er zog ihr Haupt zärtlich an sich. Doch sage mir jetzt, Ge-

Die deutsche Finanz- und Wirtschaftsmacht.

Berlin, 29. April. In der heutigen Sitzung des Zentralausschusses der Reichsbank führte Präsident Hakenstein u. a. aus: Die vierte Kriegsanleihe, die mit ihrem Ergebnis von 10 712 Millionen Mark nach zwanzig schweren Kriegsmonaten auch die höchstgespannten Erwartungen noch übertrafen hat, war eine neue mächtigste Bezeugung ebenso der wirtschaftlichen Kraft unseres Volkes, wie seines einmüthigen und entschlossenen Willens, in den von unseren Heeren eingenommenen deutschen Grenzen mitzukämpfen mit seinem Besitz und seiner Habe für den Sieg unserer Waffen in Feindesland und diesem Siege im Felde den anderen in der Heimat anzureihen. Das deutsche Volk hat mit diesen vier Kriegsanleihen nunmehr 36 1/2 Milliarden Mark dem Reiche dargebracht, fast ebenso viel wie die Gesamtheit unserer Feinde bisher aus eigener Kraft an fundierten Anleihen aufgebracht hat. Es ist das einzige von allen kriegführenden Völkern, das seine gesamten Kriegsausgaben durch langfristige Anleihen bestrahlt hat. Das war nur möglich, weil ebenso stark und fest wie unsere Waffensmacht auch die deutsche Finanz- und Wirtschaftsmacht steht, die immer neue Kraft aus dem heimischen Boden und der heimischen Arbeit zieht. Ebenso stark aber wachsen auch des deutschen Volkes Opfermut und Zuversicht. In noch viel höherem Grade als die drei ersten wurde die vierte Kriegsanleihe dadurch zu einer mächtigsten Volksanleihe. In immer weitere Volksschichten drang mit jeder neuen Anleihe mehr die Erkenntnis, daß jeder Einzelne mitzukämpfen, alles was er jetzt oder in absehbarer Zeit von seinem Vermögen, was er von seinen durch den Krieg häufig gewordenen Kriegskapitalien frei verfügbar machen kann, für diesen Kampf hinter der Front mit einzusetzen hat. Unermüdlich und opferwillig wie bei den früheren Anleihen, hat sich auch diesmal wieder die gesamte deutsche Bevölkerung in den Dienst der Sache gestellt, haben die amtlichen Stellen in Stadt und Land anregend und organisierend gewirkt, haben die Geistlichkeit und die Lehrerschaft unausgesetzt und hingebend der Sache gedient, sind die Behörden und Schulen sowie Berufsvereinigungen und Arbeitgeber und Berufe für das Gelingen des Werkes tätig gewesen. Der Bestand der Darlehensstellen an Darlehen ist im Zusammenhang mit den Einzahlungen auf die Anleihe auf 2200 Millionen Mark gestiegen und bleibt damit allerdings noch um 148 Millionen hinter dem bisherigen Höchststand vom 31. Dezember 1915 zurück. An Darlehen für alle vier Kriegsanleihen laufen zur Zeit noch 1082 Millionen, also nur rund drei Prozent der auf sie alle geleisteten Einzahlungen.

Die 100jährige Zugehörigkeit der Pfalz zur Krone Bayerns.

München. König Ludwig hat aus Anlaß der hundertjährigen Zugehörigkeit der Pfalz zur Krone Bayerns eine Proklamation erlassen, in der es u. a. heißt:

Gerne hätte ich den erinnerungreichen Tag bei meinen lieben Pfälzern in Eurer schönen Heimat feierlich begangen. Die Vorlesung hat es anders gewollt. In dem gewaltigen Völkerringen ist nicht Zeit zu feierlichen Feiern; jetzt gilt nur die Tat. Durch die Tat hat die Pfalz in ruhiger Friedensarbeit wie in schwerem Ringen um die Existenz des Reiches bewiesen, daß ein Fühlen, ein Denken und ein gemeinsames Ziel sie mit den Brudervölkern verbindet. Ferner Donner der Geschicke mahnt daran, was ihr drohen könnte. Aber die Tapferkeit der deutschen Heere hat die Pfalz vor feindlichen Einbrüchen bewahrt. Eure Söhne nehmen ruhmvollen Anteil an dem schweren Kampfe. In eifriger Tätigkeit wirt die Pfälzische Industrie mit an den Arbeiten, die den Kämpfern draußen das schaffen, was sie brauchen, um das Schwert scharf zu halten, und eine mit Fleiß gepflegte Landwirtschaft wirt in fruchtbaren, von Rebentüpfeln umkränzten Gefilden für die Ernährung der inneren Kraft des Volkes, die unsere Feinde mit unerhörten Mitteln vergeblich zu schwächen versuchen.

Die Einmüthigkeit des deutschen Volkes und seine unerschütterliche Ausdauer geben die feste Bürgschaft, daß der Sieg über unsere Feinde neue Bedingungen für eine kräftige Entwicklung des Reiches schafft, daß wir aus der gegenwärtigen Prüfung innerlich wie äußerlich gestärkt hervorgehen werden und daß aus der blühenden Saat eine glänzende Ernte trogen wird. Ich hoffe zu Gott, daß es mir vergönnt sein möge, mein Volk einer glücklichen Zukunft entgegenzuführen, auf daß es den Lohn seiner Opferfreudigkeit in langen Jahren gesegneten Friedens genieße.

Empfang der deutschen Reichstagsabgeordneten durch den Sultan.

Konstantinopel, 29. April. Die deutschen Reichstagsabgeordneten, die gestern im alten Palast Topkapu frühstückten, wohnten heute dem Sammler bei und wurden Johann vom Sultan empfangen. Der Präsident der Kammer stellte sie dem Sultan vor. Der Sultan verlieh den Abgeordneten Spahn und Bockermann den Großorden des Medschidieh-Ordens, den übrigen Abgeordneten den Osmanie-Orden zweiter Klasse. Bei dem Empfang der Abgeordneten hielt der Sultan folgende Ansprache: „Ich

weiß den wahren Wert des durch ihre Reise verfolgten Zieles zu schätzen. Diese Sympathieausdrücke werden nicht nur die ausgezeichneten Beziehungen, die bereits zwischen unseren Völkern bestehen, stärken und festigen, sondern sie sind von überaus großem Nutzen für unsere gemeinsamen Zukunftsinteressen.“ Abgeordneter Spahn erwiderte: „Eure Majestät! Wir bitten Sie, unsere ehrerbietigen Dankgefühle entgegenzunehmen zu wollen für die Audienz, die Sie uns zu gewähren geruhten, sowie für die hohen Auszeichnungen, die Sie uns zu verleihen die Gnade hatten. Mit dem Gefühl der Freude und des Stolzes und mit dem Wunsch auf weiteres Wohlergehen Eurer Majestät nehmen wir Abschied von Ihnen. Wir hoffen uns auch glücklich, daß unser Besuch zwischen den beiden Völkern die bereits bestehenden Freundschaftsbande fester geknüpft hat.“ Der Sultan erwiderte mit einigen Worten:

Deutschland und die Türkei.

Berlin, 30. April. Bei dem Festessen zu Ehren der deutschen Reichstagsabgeordneten am 27. April kündigte der Minister des Auswärtigen Bülck bei der bevorstehenden Ratifizierung des deutsch-türkischen Bündnisvertrages an. Schon vor dem Eintritt der Türkei in den Krieg habe die Entente ihre Vorschläge gemacht, die die Integrität des türkischen Gebiets verletzten. Die Türkei aber habe gemerkt, daß das durch den Pariser Vertrag geschaffene Garantiesystem eine drückende Vormundschaft bedeuete. Im Gegenzug dazu habe Deutschland ein Bündnis zu gleichen Rechten auf längere Dauer auf der Grundlage gleichwertigen und gegenseitigen Bestandes vorgeschlagen. Die Türkei habe den deutschen Vorschlag angenommen und dadurch ihre Unabhängigkeit wieder gewonnen. Beide Staaten haben sich auf der Grundlage gegenseitiger Achtung der Rechte der Souveränität geeinigt und trotz der Kriegsjahre die Konventionen beraten und abgeschlossen, um die künftigen Beziehungen vor jeder falschen Auslegung zu sichern.

Der türkische Minister des Auswärtigen hat, wie die „Bosnische Zeitung“ schreibt, durch markige Worte die Lügen zurückgeschlagen, die von Unstimmigkeiten zwischen Deutschland und seinen Verbündeten zu erzählen wußten. Er hat das Angebot, das die Entente der Türkei einst machte, dem Angebot gegenüber gestellt, durch dessen Annahme die Türken die Verbündeten Deutschlands und Österreich-Ungarns geworden sind, und damit seinem eigenen Volke deutlich gezeigt, weshalb die türkischen Staatsmänner nicht anders handeln konnten, als sich den Zentralmächten zu verbünden. Gleichzeitig aber hat er der Welt gegenüber dargelegt, welche tiefwurzeln Interessengemeinschaft zwischen Deutschland und seinem Verbündeten besteht.

Kant „Deutscher Tageszeitung“ verdient die Rede des türkischen Ministers des Auswärtigen besonders auch deshalb Beachtung, weil sie den Unwahrheiten und Verleumdungen den Hals umdreht, wonach Deutschland und Österreich-Ungarn in dem türkischen Reich nicht einen gleichberechtigten Bundesgenossen zu sehen wünschten, sondern politisch und militärisch einen Schallens und wirtschaftlich einen Gegenstand ihrer Ausbeutung. Wir hoffen, sagt das Blatt, daß die Rede dieser Unwahrheit ein für allemal innerhalb des türkischen Reiches dem Garaus gemacht hat.

Nachrichten aus Hochheim u. Umgebung.

Hochheim.

Die Zahl der Erstkommunikanten in der hiesigen Pfarrkirche betrug am geistigen Sonntag 120 und zwar 65 Knaben und 55 Mädchen. Durch die neue bischöfliche Verfügung waren von den meisten in Frage kommenden Familien 2 Kinder, in einer sogar 3 vertreten. Laut dieser Verfügung ist die Reife zur Erstkommunion auf das erste Lebensjahr festgesetzt.

Am 22. Mai findet im Saale der „Burg Ehrenfels“ dahier die Weinversteigerung der Kommande Werner Erben statt. Es kommen zum Ausbrot 54 Halbfuß „Hochheimer“ der Jahrgänge 1912, 1913, 1914 und 1915, sowie 16 „Kammern“ ganze und halbe Stück 1915er aus dem Weingute der Reichsgräfin zu Gau-Bischofsheim. Die Nachfrage im Weingebiet, besonders in älteren Jahrgängen, ist jetzt sehr lebhaft, wodurch verschiedene Jahrgänge fortgesetzt Preissteigerungen erfahren. Die Weinpreise einmüthig sehr hoch und gleichmäßig, so daß der Stand der Weinanlagen bis jetzt der denkbar beste ist.

Ein gesuchter Artikel ist zur Zeit die jungen Liegendböcke, die von jeder als zarter Osterbraten bei vielen hoch geschätzt sind. Die Jagd nach den ledernen Braten ist gegenwärtig lebhaft denn je. Dementsprechend sind auch die Preise zur Zeit außerordentlich hoch. Während früher ein 3-4 Wochen altes Liegendbuckchen leicht zu 3-5 Mk. zu haben war, müßten heute für ein solches schon bis zu 10 Mark angelegt werden. Viele Besitzer halten indes vernünftigerweise mit dem Verkauf zurück, um die Liegendganz auch quantitativ zu heben.

Rint, Herr Graf, ist die Rechte? fragte der alte Herr in jener launigen Stimmung, die ihn und anderen so wohl tat. Es kann nur die Rechte sein, Herr Oberarzt, denn es gibt nur eine Elisabeth, verleihe der Graf mit leuchtenden Augen.

22. Freuchte Herbstnebel lagen auf den Karpathen, sie umzogen gepfeiften Wald und Feld, senken als schwere Tropfen auf Baum und Strauch und umschließen in wunderlichen Formen das weisse Schloß und die breiten Fensterreihen.

Nachigen Regen gleich hingen sie über dem Gebirge wie mit einem Ansel gleich Zug, jede Linie des mächtigen, schraffierten Höhenzuges verwindend, als habe sich eine stille, graue Mauer vom Himmel auf die Erde gesenkt, sie jedem Menschenauge verhüllend.

Die ganze Gegend trug ein düsteres Gepräge. Und wenn es sich je auf Stunden lichte, so waren es nicht Sonnenstrahlen, die das wallende Halbmond durchdrangen, sondern wilde Windböhe, die die Reiter nach allen Richtungen jagten, den Bäumen das letzte Laub von dem Haupte rissen und um die Mauern des Schloßes fuhren, als wollten sie es in seinen Grundvesten erschüttern.

In einem Zimmer des Schloßes brannte ein Licht, auch ein helles Feuer im Kamine. Das helle Licht und das lustig knisternde Feuer waren auch das einzig freundliche und Bewegliche in dem Zimmer. Denn die zwei Frauen, die sich gegenüber saßen, die eine auf dem Sofa, die andere auf einem niedrigen Sessel neben dem Kamine, waren eher Statuen als lebenden Wesen ähnlich, so still und regungslos war ihre Haltung.

Die Dame auf dem Sopha lag in gebückter Haltung, das Antlitz mit der Hand bedeckt, die andere blickte unermüdet nach ihr hin, und in dem ehrlichen Gesichte lag ein Ausdruck trübender Trauer. Es verging Minute auf Minute, kein Wort wurde gesprochen, endlich sagte die Alte:

Endigste Gräfin, denken Sie an die Worte des Herrn Doktors. Sie müssen das ewig traurige Sinnen lassen, wenn Ihre Augen besser werden sollen.

Wozu soll mir das Licht, Sanna, sagte die Gräfin, ohne das Haupt zu erheben und mit jedem oden, klanglosen Tone der Stimme, der von müdem Jammer zeugt und mehr ergrast, als die lautesten Ausbrüche des Schmerzes. So lange ich es hatte, sah ich nur Unheil, Schmach. Es ist besser, sie schließen sich. . . schließen sich für immer.

Soll ich die Anna und den Tisza herunterholen? fragte die Alte mit einer Art von Verzweiflung. Sie hatte das trübe Sinnen gestört, um — es auf ein noch traurigeres Gespräch zu bringen.

Nein, Sanna! Heute haben selbst die Kinder keine Macht über mich. Sie hatte die Hände sinken lassen und blickte starr vor sich hin. Das Antlitz sah furchbar gealtert aus: die Lippen noch weiß, die hohe Gestalt gebeugt und die Linien um Mund und Augen so verschärft, als hätte die Zeit mit einem Messer hineingeschnitten.

Es ist heute der zwanzigste Dezember, der furchbarste Tag meines Lebens. Er raubte mir Gatte und Kind. Grau und trüb war der Tag, als ich jenen Weg nach Presburg ging, den schmerzvollen Tod von des Gatten Haupt zu wenden und trübe und stürmisch der, an dem ich mit der Tochter heimholte aus jenem kleinen, steinernen Kirchhofe.

Ich habe die Ahnung, Sanna, daß er mir auch heute eine böse Nachricht bringen wird. Wer weiß, wo mein Sohn gefallen und in welchem unbekannten Winkel er begraben liegt.

Wir standen bald vor einer Riesentür, in deren abenteuerlich dicken Wand drei Schlüssellocher zu sehen waren. Sie sprang auf, das elektrische Licht blendete plötzlich und wir standen in einem fahlen Duerflur — dem Papierflur, wie sich später herausstellte —, von dem mehrere Längsgänge sich links abzweigten. Dann wurde in einem Goldflur Halt gemacht. Hier lagen die einzelnen Goldkammern von verschiedener Größe, zumeist etwa 1 1/2 Mtr. breit und 2 1/2 Mtr. tief. In jede dieser Kammern konnte man von außen hineinsehen, da sie vom Flur nur durch ein starkes Drahtgitter getrennt war. Auf Gestellen, die an den Wänden der Kammern umliefen, lagen die Goldstücke, in jedem 10 000 M., immer zu Fünfer- und Zehnergruppen übersichtlich getrennt, so daß man mit dem ersten Blick 100 000 M., mit dem zweiten eine Million überschlagen konnte. Ein jeder Kammer hing ein weißes Schild, auf dem der jeweilige Bestand der Kammer nach Nummer und Datum zu lesen war. Zuerst wurde uns eine Kammer mit gemünztem deutschem Gold aufgeschloffen. Inhalt: 20 Millionen. Einige Sachen wanderten zur Prüfung des Gewichtes von Hand zu Hand. Dann ging es zu einer Kammer mit ungemünztem Gold. Der kleine Raum enthielt nicht weniger als 21 Millionen in Goldbarren, das heißt 600 Barren zu je 35 000 M. Die Barren waren etwa 35 Zentimeter lang, 7 Zentimeter breit, 2 bis 3 Zentimeter hoch. Auch sie wanderten von Hand zu Hand. Dann ging es im gleichen Flur zurück, vorbei an den Kammern mit fremdem Gold, französischen, japanischen und amerikanischen. Von dort schwenkte der Flur in den Silberflur, der zugleich Kupfer und Nickel birgt. Die Einrichtung entsprach im wesentlichen der der Goldkammern. Und dann kam der größte Augenblick unserer Führung: an der Mittelskammer dieses Flures hing ein Schild mit der kurzen Aufschrift: S. M. S. „Mäwe“. In diesem kleinen Raum standen, lagen da fünfzehn Goldbarren — in jeder Kiste ein Barren, in einer zwei — hatten sie im Goldflur der „Appam“ gestanden. Ihrem Stempel nach stammten sie teils aus Süd-, teils aus Westafrika. Graf Dohna ließ sie nach Erbeutung des feindlichen Schiffes unter seinen Schreibeisen bringen. So gelangten sie nach Deutschland. Jeder wollte diese Zeugen deutschen Heldentums in der Hand halten. Zwei Kisten enthielten weißen Goldstaub, etwa von der Farbe der Zigarrenasche, der 5 Prozent Goldstaub enthält. Eine Probe davon wurde in einer Glasflasche gezeigt. Und dann ging es zum feierlichen feierlichen Festakt in den Sitzungssaal des Reichsbankdirektoriums. Wir gruppierten uns um den langen grünen Tisch, an dessen Längsseite der Vizepräsident der Reichsbank, von Glasenapp, stand. In halbstündiger Rede gab er uns einen lehrreichen Überblick über die Geschichte des Geldes, von den Römern an bis auf die Neuzeit. Wertvoll war unter anderem die Mitteilung, daß Deutschland 1871 nur 91 Millionen in Gold besaß, gegenüber den 2 1/2 Milliarden, die jetzt allein in der Reichsbank ruhen. Einleitend und schließend gab er dem wärmsten Dank an die Sammler Ausdruck. Es sei zum ersten Mal seit der Reichsgründung geschehen, daß Schüler der Goldkammer betreten hätten. Aber die nie gekannte Leistung, die die Schüler für die Mehrung des Goldschatzes vollbracht hätten, verdiene Belohnung.

Vom stellvertretenden Generalkommando des 7. Armeekorps in Münster war eine Eingabe des Verbandes Westmark der deutsch-nachrichtlichen Partei über die Frage, ob das Kriegsministerium weitergegeben worden zur Erwägung, ob nicht für das ganze Reich gegen den Wucherer durchgreifende Maßnahmen getroffen werden könnten. Dem Verbandsrat ist nunmehr vom stellvertretenden Generalkommando in Münster folgender Bescheid zugegangen: Laut Mitteilung des Kriegsministeriums ist vor- und zurückgeordnet, daß die Herbst- und Wintermode eine andere Richtung einschlägt.

Zeitungslesen ist heute das Wichtigste. Vor der Buchamer Straßkammer hatten sich die Eheleute Kartoffelhändler Ludwig Bentz aus Barmen und seine Frau wegen Ueberschreitung der Höchstpreise zu verantworten. Einem Kunden, der im Bentz'schen Geschäft Industriearbeiter gekauft hatte, waren für den halben Zentner trotz seinem Widerpruch von einer Aushilfsverkauferin unter Billigung der Frau Bentz zehn Pfennig über den Höchstpreis abgenommen worden. In der Verhandlung wurde festgestellt, daß der Ehemann an der Sache unschuldig gewesen ist. Die Ehefrau suchte sich damit zu entschuldigen, daß ihr die Anordnung über die Höchstpreise noch nicht bekannt gewesen sei. Die Zeitung, die sie erst einige Stunden im Hause gehabt, habe sie wegen großen Kundenandranges noch nicht lesen können. Das Gericht ließ diesen Einwand nicht gelten; es verurteilte die Angeklagte zu 5 Mfl. Geldstrafe, wobei Landgerichtsdirektor Mügel betonte, daß es Pflicht aller Gewerbetreibenden sei, sich über die amtlichen Bekanntmachungen auf dem laufenden zu halten; das Zeitungslesen sei heute das Wichtigste; es gehe allem andern vor.

Die französischen „Touristen“. In dem an der hessischen Grenze gelegenen Dörfchen Kirchzell bemerkten zwei Ortsbürger, die zum Holzspalten in den Gemeindegarten gegangen waren, in einer Schlucht zwei fremde Männer, die auf dem weichen Walddmoos lagerten. Die beiden Holzhauer schöpften sofort Verdacht und gingen auf die Lagernden zu. Auf die Frage nach woher und wohin antwortete der eine der letzteren, sie seien Touristen. Da aber der eine ein fremdartig klingendes Deutsch redete und der andere überhaupt jedes Wort vermißte, nahm man die beiden „Touristen“ mit und übergab sie später der Polizei. Hierbei wurde festgestellt, daß unsere Touristen nichts anderes waren als zwei aus dem Gefangenenlager zu Gießen entwichene Franzosen. Der „Ausflug“ hatte natürlich damit sein Ende erreicht.

Ein Jährling „Kriegsmann“. Ein kleiner Knirps von 3 Jahren, dessen Vater in Russland kämpft, erlitt dieser Tage einen Schlaganfall an der Bahn und bestieg dort ohne Wissen seiner Mutter einen nach Worms gehenden Zug. Unterwegs fiel den Mitfahrenden der kleine Junge auf und auf ihre Frage, wo er allein hin wolle, antwortete das Kind: „Ich fahre nach Russland zu meinem Vater“. Jetzt erst merkte man, daß man es mit einem kleinen kriegsbegeisterten Ausreißer zu tun hatte und sorgte bald darauf für den kleinsten Rücktransport des jugendlichen „Ausreißers“.

Das Gesicht Venedigs im Kriege. Wie es in der Lagenstadt während des Krieges aussieht, schildert Daltor in einem lehrreichen Aufsatz, den der „März“ in seinem letzten Aprilheft veröffentlicht: Die Kriegszeit hat das Angesicht Venedigs schon völlig umgewandelt. Es hat nicht mehr das verführerische Lächeln wie ehedem. Drei österreichische Fliegerbesuche haben einschneidende Sicherheitsvorkehrungen erzwungen, und infolge davon haben viele Einwohner die Stadt verlassen. Der Dogenpalast und die Markuskirche gelten als besonders gefährdet. Man hat daher die 32 Bogen im Erdgeschoß des Palaizes durch starke Ziegelsteins Pfeiler gestützt und umgibt noch andere wertvolle Teile des Baues mit neuem Mauerwerk. Der Anblick des Denkmals wird dadurch trübsalig, ob die Schutzvorkehrungen wirklich sein werden, steht dahin. Am traurigsten sieht die Markuskirche aus. Das älteste der fünf großartigen Portale ist hinter Sandbänke verborgen, die wunderbaren Reliefs der Schauseite sind hinter grauen Schutzhüllen verschwunden, die vier antiken Bronzefiguren sind vom Giebel herabgenommen. Das Innere der Kirche, sonst von geheimnisvoller Pracht, gleicht jetzt einer Baustelle. Sandbänke umgeben die Pfeiler bis zur Wölbung, die herrlichen Marmortafeln stehen in Holzfässen, und die 14 Statuen der heiligen Jungfrau, der Aposteln und des Schuttpatrons stehen in ihrer Verpackung von Wolle und Decken wie steif gefaltete Ulldecken in dem Dämmerlicht der Kirche. Den Hochaltar sieht man noch gerade zwischen schlingendem Balkenwerk und einer doppelten Reihe von Sandbänken hindurch, die als Dach und Schild ausgehängt sind. Alle Türen sind geschlossen, die hervorragenden Gemälde großer Meister nach Osten Mittelalters verbracht. Um sich ein Bild von der Bedeutung Venedigs durch den Krieg zu machen, genügt ein Spaziergang über den Markusplatz, unter den Bogenwegen des königlichen Palaizes und der alten Procuratie; die meisten Schauseiten sind geschlossen, denn Fremde und Bewunderer der posthume Stadt sind nicht mehr da, der Krieg und die Furcht vor einer Beschädigung aus der Luft oder durch die österreichische Flotte hält sie fern. Venedig macht eine schwere schmerzliche Kräfte durch. Das Treiben im Hafen ist unwiederbringlich ruiniert, die Kneeder und Schiffahrtsgesellschaften sehen ihre Geschäfte zusammenbrechen, keine Sirene ertönt mehr, die Ketten der Krone rascheln nicht mehr, das Schweigen des Todes liegt über dem Hafen.

Flugregeln eines Piloten.

Reinhold! Bist Du in den Lüften segeln,
Alsdann befolge diese Regeln:
Händkerzen sind nur dann verführerisch,
Wenn man sie vorher nicht gepußt.
Bleibt Dir der Motor oben stehen,
Mußt Du im Gleitflug runtergehen;
Was man nicht definieren kann,
Das lieh' als Vertikalköhl an.
Ertrinkt der Motor im Benzin,
Rein lieber Freund, dann droßle ihn;
Wirfst Du die Schraube an, dann bleibe
Nüchtern weg mit Deines Knies Scheibe;
Gib alle Hilfen möglichst groß,
Alsdann steht die Maschine Kopf.
Wer dies durchaus vermeiden will,
Der steure ruhig und stabil.
Ist nicht der Abwurf zu verhindern,
Nüchtern kannst Du die Wirkung lindern,
Hat der Motor des Deles Schnupfen,
Wirft Du, anstatt zu fliegen, hupen.
Nüchtern mit der Erde Du Verbindung,
Alsdann befüge die Verbindung.
Macht die Maschine eine Schwenkung
Entgegen der gewollten Lenkung.
So sage nicht in diesem Fall,
Der gute Vogel habe Drall.
Rein! Ob es unumwunden zu:
Den Droll, o Flieger, den halt Du.
Und fliegst Du über Berges Gipfel,
Heber des Waldes stillen Gipfel,
So singe stolz in Deinen Thronen
Gleich Mögeln, die dort oben wohnen;
Erst wird, wenn mal der Apparat
Kopflüher Kopf geschlagen hat,
Besser man Knochen sammeln geht,
Del- und Benzinbahn abgedreht.
Falls Du ihn restlos hast zerklagen,
Sollst Du's dem Chefpiloten sagen
Und der Zigarre sein gewärtig,
Die für Dich schon bereits liegt fertig.
Wenn man Dir nichts beweisen kann,
Sag: Der Motor sei schuld daran:
Er habe keine Tonrenzähl,
Die Dämpfungsfische sei zu schmal,
Das Höhensteuer sei verpannt,
Die Kolbenringe festgebrannt.
Das Steuerfeld sei gerissen
Und der Propeller sei gelassen.
Auch konnten der Klamotte Flächen
Beim steilen Gleitflug schon zerbrechen;
Aber die eigne schwarze Seele
Sei frei von jeder Schuld und Fehle.
Wird Dir's da droben nicht geheuer,
So gib energisch Tiefensteuer:
Alsdann vernichtest Du mit Manx
Propeller, Fahrgestell und Schwanz.
Auch kannst Du mühelos zerbrechen
Den Motor und die Tragflächen
Und mang dem kleingemachten Holze
Erwarte mit gekrümmtem Stöße
Wie Scepto auf Karthagos Trümmer
Die hilflosen Publiken:
Das sammelt dann die Rekluse
Von dem zerbrochenen Jagdgeschulze
Und trägt sie traurig zur Fabrik:
Das ist das Ende der Ruffik.
Von Pilot P., z. St. Hochheim.

Einheimische Tees.

Infolge des ständigen Steigens der Preise für chinesischen, japanischen und sonstigen asiatischen Tee ist gerade jetzt im Frühjahr für die meisten Kreise der Bevölkerung ein Hinweis darauf von Interesse, daß es zahlreiche einheimische Tees gibt, die im Haushalt anstelle von asiatischem Tee Verwendung finden können. Allerdings fehlt den in Betracht kommenden einheimischen Tees das Alkaloid Thein (Coffein), jedoch liefern sie brauchbare und gesundheitsfördernde Getränke, die schon seit altersher in Europa genossen und hier erst allmählich immer mehr und mehr durch den asiatischen Tee verdrängt worden sind. Im allgemeinen pflegt man übrigens den im Haushalt als Familiengetränk bestimmten chinesischen Tee nicht so stark herzustellen, daß die Alkaloidwirkung eine erhebliche Rolle spielen könnte. Die Zubereitung der einheimischen Tees entspricht der des chinesischen Tees.
Als einheimische Tees kommen vornehmlich die jungen getrockneten und alsdann zerhackten (geschnittenen) Blätter der Erdbeere, Brombeere, Heidelbeere, Moosbeere, Kronsbeere, Preiselbeere, schwarzen Johannisbeere, Himbeere, Stachelbeere, Kirsche, Birne, Ume, Weide und Eberesche sowie des Schwarz- oder Schlehdorns und Weidenröschens in Betracht.

Es hängt vom Geschmack des einzelnen ab, welchen Blättern er den Vorzug geben will. Bei der erheblichen Auswahl wird jeder, der in der gegenwärtigen Zeit anstelle des sehr teuren asiatischen Tees ganz oder teilweise billigen einheimischen Tee verwenden möchte, schon ein ihm zureichendes Getränk herausfinden. Es muß jedoch bemerkt werden, als tägliches Familiengetränk solche Tees zu verwenden, die als Arzneimittel besondere Wirkungen auszuüben vermögen, wie z. B. Lindenblüten- und Fliederbeere.

Die genannten einheimischen Tees werden zum Teil noch in Apotheken und Drogeriegeschäften geführt. Ein Erlaß des Ministers des Innern an die Regierungspräsidenten bezeichnet es als erwünscht, daß auch der Drogerie- und Kleinhandel dem Einkauf, Trocknen und Vertrieb der als Genussmittel in Betracht kommenden einheimischen Tees alsbald besondere Beachtung schenken möge, zumal es der Bevölkerung nur zum Teil möglich ist, sich selbst derartige Tees zu sammeln.

Buntes Allerlei.

München-Gladbach. Ein ausländischer Händler verkaufte einem hiesigen Kaufmann einen großen Kasten Schmierleiste und ließ sich den Preis von mehr als zwanzigtausend Mark vorher bezahlen. Bei der Ankunft der Ware stellte sich heraus, daß sie nahezu wertlos war. Der Händler wurde daraufhin wegen Betrugs verhaftet.

Hamburg. Wegen verführter Gefangenensbefreiung sind zwei Hilfsbeamte des Hamburgischen Justizhauses in Fußfesseln verhaftet worden, mit denen der wegen Unterschlagungen zu langer Zuchthausstrafe verurteilte Rotor Dr. Beder einen raffinierten Ausbruchversuch vereinbart hatte. Dr. Beder hatte bereits durch Mittelspersonen den beiden Beamten größere Beträge auszahlen lassen.

Dresden. Das Ministerium des Innern hat es abgelehnt, den Sieben-Uhr-Adamschluß zu verweigern. Es fehlt dazu nicht nur an einer gesetzlichen Handhabe, sondern die meisten der befragten Behörden sprechen sich gegen den von manchen Geschäftsinhabern gewünschten früheren Schluß aus. Dieser soll Angelegenheit des freien Uebereinkommens der Ladenbesitzer sein.

Honnet. Beim Fischen im hiesigen toten Rheinarms verjagte der Klempnermeister Bartel Doll von hier mit seinem Rad den starr überlaufenden Buhne zu überqueren; der Raden schlug um und Doll ertrank.

Köln. Die Kölner Stadtverwaltung hat beschlossen, eine Rationierung des Fleischverbrauchs eintreten zu lassen. Es darf auf Grund des Bratbuchs in Zukunft wöchentlich nur noch 1 Pfund Fleisch pro Kopf der Bevölkerung abgegeben werden. Vom 1. Juli wird weiter die Einführung der Fleischkarte erfolgen.

Wesel. Infolge plötzlichen Wassersturzes sind gestern nachmittags auf Schicht 2 der Anlage Wallach im benachbarten Rorth ein Betriebsführer, ein Steiger und sechs Mann umgekommen.

Berlin. Der Schriftsteller und frühere Leiter des Berliner Burgtheaters Paul Schletter ist nach einer Darmoperation gestorben.

1. „Wer Brotgetreide verführt, verführt sich am Vaterland!“

2. „Wer über das gesetzlich zulässige Maß hinaus Hafer, Mengkorn, Mischfrucht, worin sich Hafer befindet, oder Gerste verführt, verführt sich am Vaterland!“

Neueste Nachrichten.

Der Montag-Tagesbericht.

WB. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 1. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im allgemeinen ist die Lage unverändert.

An der Höhe „Toter Mann“ wurde auch gestern heftig gekämpft.

Unsere Flugzeuggeschwader belegten feindliche Truppenunterkünfte westlich und Magazine südlich von Verdun ausgiebig mit Bomben; ein französischer Doppeldeder wurde östlich von Noyon im Luftkampf abgeschossen, die Insassen sind tot.

Ostlicher und Balkankriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

Anzeigen-Teil

Präm. Gold. Medaille



Paul Rehm, Zahn-Praxis
Wiesbaden, Friedrichstr. 50, 1.

Zahnschmerz beseitigung, Zahnziehen, Nervtötung, Plombieren, Zahnregulierungen, Künstl. Zahnersatz in div. Ausführungen u. a. m.

Sprechst. : 9-6 Uhr. Telefon 3118.
DENTIST DES WIESBADENER BEAMTEN-VEREINS

Dörrgemüse
die Sorten, speziell auch Kohlraben, getrocknet.
Bem. Angebote an
L. Neubert, Karlsruhe.

Schöne Schmiedele
für Garteneinfassungen, Schweinehälften usw. sehr gut geeignet, sind zu haben bei
Philipp Wagner,
Mainwies.

Als hervorragende deutsche Erzeugnisse empfehlen wir

Mignon Kakao
Schokolade
Napolitains

Sahne-, Milch-, Nuß- und Vanille-Schokoladen
Jungdeutschland-Schokolade

David Söhne, Aktiengesellschaft
Kakao- u. Schokoladenfabrik, Halle a. S.

Irrigateure
nach Professor von Eschmarch — komplett mit Schlauch, Mutter und Klystierrohr von 1.25 Mark an.
Olyon, Klystier u. Injektions-Spritzen, Spälvitroz-Bidets.

Chr. Tauber Nachf. R. Petermann
Wiesbaden.
Friedrichstr. 27. Masseein-Druckerei. Kirchstr. 10. 22.